

Wilhelm Schmid

Die Arbeit der Freiheit steht uns noch bevor

Die Bruchlinien der modernen Zeit und die möglichen Antworten darauf

Warum fragen so viele Menschen nach Lebenskunst? Wofür ist das ein Zeichen? Ist es Mode oder stehen wir am Beginn einer anderen Zeit? Philosophen arbeiten gewöhnlich mit längerem Atem, und so kommen über die bloße Aktualität eines vielleicht modischen Themas hinaus auch größere Zeiträume in den Blick. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass etwas geschieht, dass „etwas sich ändert“, und dass dies Bedeutung in einem umfassenderen Rahmen hat. Es ist die *Geschichte der Moderne*, um die es geht und die nicht mehr dieselbe bleibt. Seit Mitte der 90er Jahre steuert sie auf diesen Punkt zu. Was aber sind die Grundstrukturen dieser Zeit und was sind die möglichen Antworten darauf? *Was ist Moderne*, woher kommt sie, wohin geht sie? Sie erscheint als eine Denkweise, die die verschiedensten Erscheinungsweisen des Lebens durchzieht, nicht als Produkt eines Zufalls, sondern einer absichtsvollen Konzeption, modernen Menschen oft kaum mehr bewusst. Sie ist im 17. und 18. Jahrhundert von den Aufklärern, darunter vielen Philosophen, konzipiert worden, um elenden Verhältnissen zu entkommen. Dynamisch bewegt wird sie vom Begriff der *Freiheit*. Freiheit wurde dabei im Wesentlichen, von vornherein und bis ins 21. Jahrhundert hinein, als „Befreiung“ verstanden und als Freiwerden von Gebundenheit erfahren. Das ist das *Freisein von –*, die so genannte „negative Freiheit“: sich zu lösen von Bindungen und Beziehungen, um Möglichkeiten zu gewinnen und nicht mehr nur Notwendigkeiten zu unterliegen. Das ist das Anliegen individueller Befreiungsversuche und allgemeiner Befreiungsbewegungen, die immer Abhängigkeit loswerden und Emanzipation verwirklichen wollen.

Freiheit als Befreiung ist historisch errungen worden auf fünf Ebenen, und sie hat den modernen Menschen in eine besondere Situation gebracht: Selbstbestimmung zu erlangen, aber auch ratlos zu sein angesichts ihrer Folgen. 1. Frei zu sein von *religiöser Bindung*, denn er ist auf keine Religion mehr festgelegt, auf kein Jenseits mehr getröstet – mit der Folge, auf kleine und große Lebens- und Sinnfragen nun selbst Antworten finden zu müssen. 2. Frei zu sein von *politischer Bindung*, denn aufgrund der Befreiung von jedweder Bevormundung vermag das moderne Subjekt eigene Würde und eigene Rechte gegen Fremdbestimmung

geltend zu machen – mit der Konsequenz, dass eine Selbstgesetzgebung, eine „Autonomie“ im Wortsinne erforderlich wird, individuell wie auch gesellschaftlich, und sich als ebenso unumgängliche wie auch extrem mühsame Aufgabe entpuppt. 3. Frei zu sein von *ökologischer Bindung*, denn aufgrund von Wissenschaft und Technik ist die Befreiung von Vorgaben der Natur möglich und wirklich geworden – mit der schmerzlichen Erfahrung, dabei die eigenen Lebensgrundlagen verletzen zu können und aus Eigeninteresse (sofern da noch eines ist, das so weit reicht) eine ökologische Haltung neu begründen zu müssen. 4. Frei zu sein von *ökonomischer Bindung*, die zunächst noch darin bestand, die freigesetzte wirtschaftliche Tätigkeit einiger auf die Hebung des Wohlstands aller zu verpflichten – die Befreiung hiervon, die immer wieder in der Geschichte der Moderne von interessierten Kreisen betrieben wird, sorgt für soziale und ökologische Kosten, deren Bewältigung größte Mühe macht. 5. Frei zu sein schließlich von *sozialer Bindung*: Das vor allem ist der Befreiungsprozess, der das moderne Individuum erst hervorgetrieben hat, losgelöst aus seinem Eingebundensein in Gemeinschaften, befreit („emanzipiert“) von erzwungenen Rollenverteilungen, sexuell befreit von überkommenen Moralvorstellungen, befreit überhaupt von Moral und Werten, die als „überholt“ angesehen werden. Anstelle von Gemeinschaft entsteht die Gesellschaft als Zusammenkunft freier Individuen. Alle Formen sozialer Gemeinschaft werden fragmentiert: Die Großfamilie schrumpft zur Kleinfamilie, deren Bruchstücke führen zur Patchworkfamilie und zum Singledasein, bis schließlich nicht nur der „Individualismus“, sondern auch die Selbsteliminierung des Individuums möglich ist und wirklich wird. Denn auch der Einzelne mag nicht mehr an sich selbst gebunden sein: Das ist dann die letzte „Befreiung“, die ultimative Selbstbestimmung, der Zug der Lemminge.

Immer wieder im Verlauf der Moderne ist in revolutionären Schüben Befreiung realisiert worden. Zuerst durch die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 und die französische Revolution von 1789. In jüngerer Zeit durch die Bewegung von 1968 mit ihrem nachfolgenden „Marsch durch die Institutionen“, sowie die politische Befreiung von 1989 von einem System der Bevormundung. Um nicht missverstanden zu werden: Nichts daran ist zurückzunehmen. Was die Befreiung aber mit sich bringt, ist leider nicht nur die Freiheit, sondern auch eine große *Sinnlosigkeit*, aufgerissen von der Auflösung jeglicher Gebundenheit. Sinn ist überall dort, wo Zusammenhang ist. Moderne aber ist die Auflösung von Zusammenhängen in großem Stil. Die *Tragik der Freiheit* als Befreiung besteht darin, ein Individuum freigesetzt zu haben, das in seiner vielfachen, selbstbestimmten Bindungs- und Beziehungslosigkeit kaum mehr zu leben vermag. Wie ein erratischer Block steht es in der

Landschaft der Moderne, versteht sich selbst nicht mehr und weiß mit sich nicht umzugehen. Die Freiheit als Befreiung macht eine eigene, bewusste, selbstverantwortliche Lebensführung, eine *Lebenskunst*, erst zur Notwendigkeit. Es wäre zu wünschen gewesen, dass die modernisierte Gesellschaft sich dieser Aufgabe entschiedener gestellt hätte, die darin besteht, nach der Befreiung auch der anderen Seite der Freiheit Rechnung zu tragen: Nämlich der Freiheit Formen zu geben. Das wäre der Übergang von der negativen zur „positiven Freiheit“ des *Freiseins zu* –. Denn beim bloßen Zustand des *Befreitseins* kann es nicht bleiben, das Leben bedarf neuer Bestimmungen, neuer Formen, Bindungen, Beziehungen, in denen es gelebt werden kann. Die Anstrengung der Befreiung, die schon nicht gering ist, wird bei weitem übertroffen von der Mühe einer *Freiheit der Formgebung*, die immer auch eine *Sinngebung* ist. Das steckt hinter vielen Schwierigkeiten der „Reformen“ im 21. Jahrhundert: Formen wiederherzustellen, bestehende Formen zu verändern, neue Formen zu finden.

Bedroht die Formgebung der Freiheit rückwirkend die Befreiung, die Möglichkeit zur Selbstbestimmung? Aber es gab über längere Zeiten hinweg ein Missverständnis in Bezug auf die „Selbstbestimmung“. Selbstbestimmt, „autonom“, ist nicht schon das Selbst, das sich befreit hat, sondern erst dasjenige, das zur Formgebung der Freiheit aus Freiheit, zur „Selbstgesetzgebung“ in der Lage ist, denn das ist der Wortsinn der *Autonomie*: sich selbst (*autós*) das Gesetz (*nómos*) zu geben. „Der gefährliche und unheimliche Punkt ist erreicht“, erkannte Nietzsche schon in *Jenseits von Gut und Böse* (IX, 262), „wo das größere, vielfachere, umfänglichere Leben über die alte Moral hinweg lebt, das ‚Individuum‘ steht da, genötigt zu einer eigenen Gesetzgebung“. Die Autonomie besteht darin, die Gestaltung von Selbst und Leben, individuell und gesellschaftlich, nun selbst in die Hand zu nehmen; Regeln zu finden, die nicht mehr so ohne weiteres der Tradition, Konvention oder Religion entlehnt werden können oder sollen, und wenn doch, dann nur aufgrund freier Wahl. Offenbar wird dies noch nicht von allen als Aufgabe begriffen. Für viele ist das Weltbild noch in Ordnung, solange sie umfassend gegen alles sein können, wovon sie sich noch zu befreien hätten, anstatt auch nur eine einzige Formgebung der Freiheit selbst zu realisieren.

Um Selbstbestimmung zu praktizieren, wäre es nötig, die Arbeit der Befreiung um die Arbeit an der Formgebung der Freiheit zu ergänzen, *positiv* zu sagen, wo es lang gehen soll und den Weg auch zu gehen, statt nur *negativ* zu bekunden, was alles nicht geht und nicht gehen soll. Freiheit hat immer diese beiden Aspekte, den Aspekt der Befreiung von etwas, und den Aspekt des Freiseins zu etwas. Beide unterscheiden sich elementar, denn die Befreiung kann

sich negativ definieren über das, wovon sie sich befreien will; das Freisein zu etwas muss jedoch positive Festlegungen treffen, und das ist schwieriger: Nicht nur, weil es Arbeit macht, sondern auch, weil jede Formgebung auch eine *Begrenzung von Freiheit* ist, wenngleich nun *aus Freiheit* und nicht mehr aufgrund von Vorgaben der Tradition, Konvention, Religion.. Am Beispiel von Beziehungen, *individuell*: Ich kann mich befreien von einer Beziehung, die mir lästig geworden ist. Da der bloße Zustand des Befreitseins mit der Zeit etwas leer wird, entschieße ich mich zu einer Beziehung, das aber erfordert den Verzicht auf viele weitere mögliche Beziehungen, zu denen ich frei wäre. Oder mit Bezug auf die Wirtschaft, *gesellschaftlich*: Sie kann befreit werden von gesetzlichen Vorgaben unterschiedlicher Art. Aber dieser befreite Zustand artet leicht in Willkür und Beliebigkeit aus. Also wird eine Gesellschaft, die Gesamtheit der Individuen, die eine gesetzgebende Versammlung wählen, sich sinnvollerweise dazu entscheiden, der Wirtschaft wieder Vorgaben zu machen, um ihre Freiheit eingrenzen.

Ist eine solche Selbstbestimmung aber wirklich möglich? Verfüge ich über die Freiheit dazu? Nimmt dieser Ansatz nicht eine Freiheit in Anspruch, die gar nicht wirklich existiert? Ist nicht „alles determiniert“ von anonymen Mächten, vor allem von der global operierenden Wirtschaft? Sind nicht überall Verschwörungen im Gange? Habe ich nicht zu tun und zu lassen, was „die Umstände“ von mir fordern? Vermutlich trifft dies zum Teil zu, und zum Teil auch nicht. Wie es sich in Wahrheit verhält, wird kaum je zweifelsfrei zu klären sein, auch nicht von den „Anderen“, den Verschwörern selbst, die sich ja ihrerseits wiederum nur gegen üble Verschwörungen verschwören. Zweifellos gibt es Fremdbestimmung, *Heteronomie*, und dies vermutlich in nicht geringem Maße: ökonomisch, ökologisch, meteorologisch, biologisch, genetisch, psychologisch, familiär, sozial, kulturell, politisch, weltpolitisch, historisch. Vielleicht ist es nicht übertrieben zu sagen, 95 Prozent des Leben eines Menschen seien fremdbestimmt; übrig bleiben 5 Prozent Selbstbestimmung. Ist das nicht entmutigend? Aber es handelt sich in etwa um dasselbe Verhältnis, wie beispielsweise bei der genetischen Ausstattung des Menschen im Vergleich zur Maus: Will jemand sagen, die 5 Prozent an genetischen Unterschieden seien unbedeutend? In vielfacher Weise wird Einfluss auf das Selbst genommen, auf Schritt und Tritt erfährt es Bestimmung durch andere, durch anonyme Strukturen und Institutionen. Vorhersagbar ist das Resultat dennoch nicht, die betroffenen Selbst erweisen sich vielmehr als eigensinnig, das ist Teil der Selbstbestimmung, der *Autonomie*. Die Unvorhersehbarkeit, wie das Spiel im Einzelfall ausgeht, kann als Indiz für

die Existenz der Autonomie gewertet werden, und seien es nur 5 Prozent. Die entscheidende Frage ist also: Wo sind meine 5 Prozent? Und was mache ich daraus?

Sollten aber auch die 5 Prozent noch eine Illusion sein: Kein Problem. Dann ist es eben eine schöne Illusion. Ohne sie zu leben erscheint wenig bejahenswert. Ob Selbstbestimmung wirklich möglich ist, lässt sich letztlich nicht beweisen, nur annehmen. Aus der Sicht der Lebenskunst liegt es nahe, für die *Annahme* zu optieren, dass es *so etwas wie* Freiheit gibt und dass jeder Einzelne, wenngleich verhängnisvoll verstrickt, in vielen Fällen eine wirkliche eigene Wahl zu treffen hat. Es ist möglich, ein solches Selbstverständnis zu formulieren und dies zum Bestandteil der eigenen Lebensphilosophie zu machen: nicht um Fremdbestimmtheit und Bedingtheit gegenstandslos zu machen, sondern um sich etwas zuzutrauen und sogar zuzumuten. Entscheidend ist letztlich die *Haltung*, mit der wir durchs Leben gehen wollen: Uns von Verschwörungen umstellt zu sehen und uns von dieser Sichtweise das Leben rauben zu lassen – oder diesen Gedanken zurückzudrängen, um uns wenigstens zeitweilig frei wähnen zu können und Autonomie schon mal zu erproben, nur für den Fall, dass sie sich doch noch als möglich erweisen sollte. Nur unter der Annahme von Selbstbestimmung kann es auch *Selbstverantwortung* geben. Diese wahrzunehmen statt abzuweisen heißt, nicht mehr unentwegt andere für sich verantwortlich zu machen, wie Menschen in Gesellschaften des Wohlstands sich dies in wachsendem Maße angelegen sein lassen – ein Mangel an Selbstverantwortung fast wie in fatalistischen Kulturen, in denen stets „das Schicksal“, in welcher Gestalt auch immer, alle Last auf seinen Schultern trägt. Wer jede Möglichkeit von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung leugnet, hat zweifellos ebenfalls eine selbstbestimmte Wahl getroffen – und sie selbst mit seiner Existenz zu verantworten, denn trotz allem lebt niemand sonst dieses Leben als nur der jeweilige Mensch selbst.

Selbstbestimmung kann nicht im Ernst bedeuten, über sich und das eigene Leben *vollständig* verfügen zu wollen. Der Anspruch auf *absolute Verfügung* wäre der überhebliche und ohnehin vergebliche Versuch, andere, die mitspielen, und das Andere, das zuwiderläuft, aus dem Leben ausschließen zu wollen. Ein *souveräner Mensch* ist nicht etwa derjenige, der überall und jederzeit vollkommen frei über sich selbst bestimmen kann, sondern derjenige, der relative Klarheit darüber gewinnt, wo eine Selbstbestimmung möglich ist und wo nicht. Souverän ist er darin, das eine vom anderen unterscheiden zu können und sich auch *bestimmen zu lassen* statt immer nur selbst *bestimmen zu wollen*. Denn Selbstbestimmung ist ein aktiver ebenso wie ein passiver Prozess, ein Tun ebenso wie ein Hinnehmen und Lassen,

ein eigenes Gestalten wie auch ein Sich-Gestaltenlassen von anderen, von Umständen und Situationen. Das Tun wird auf das konzentriert, worüber überhaupt verfügt werden kann, im äußersten Fall eben 5 Prozent; das Lassen aber obliegt dem Bekenntnis zur eigenen Ohnmacht, womöglich in 95 Prozent der gesamten Lebenswirklichkeit. So wird eine Gelassenheit und Hinnahmefähigkeit möglich, um sich nicht zu sehr um Dinge zu bemühen, über die nicht verfügt werden kann oder über die jedenfalls ich nicht verfügen will. Nicht absolut, nur *relativ*, nicht durchgängig, nur *punktuell* wird die Selbstbestimmung auf dieser Grundlage geltend gemacht, um alle Kräfte darauf zu konzentrieren, statt sie dort zu vergeuden, wo sie nichts bewirken können. Immer dort, wo es möglich ist, und nur dann, wenn es sinnvoll erscheint, besinne ich mich auf mich selbst und folge der eigenen Überlegung, auch dem eigenen Gespür, anstatt den vorgefundenen Vorgaben.

Nach einem langen Prozess der Befreiung steht nun also eine vermutlich ebenso lange Phase der Formgebung der Freiheit bevor, in allen Bereichen und auf allen Ebenen der Freiheit. Eine *Freiheit zweiten Grades* geht damit einher: Die Freiheit, auf Freiheit zumindest teilweise wieder verzichten zu können. Das ist die Voraussetzung dafür, Bindungen und Beziehungen neu zu begründen und daran festzuhalten: Diese Arbeit wird zu leisten sein, und sie verändert die Moderne selbst, die bisher weitgehend mit Befreiung identisch war. Insofern befinden wir uns am Beginn einer anderen Zeit, die für das 21. Jahrhundert prägend werden wird, unabhängig von Regierungswechseln, und wir können dieser Zeit nun einen Namen geben: *Andere Moderne*. Diese Zeit ist von größerer Ernsthaftigkeit als die Spaßgesellschaft der Postmoderne; sie nimmt Probleme wieder wahr, statt sie nur mit einem großen Gelächter zu übertönen. Schon bei ihrer Begriffsprägung (erstmalig bei Ulrich Beck, „Risikogesellschaft“, 1986) wurde sie mit einer „reflexiven Modernisierung“ in Verbindung gebracht, die sich von der vormaligen „einfachen Modernisierung“ unterscheidet. Konzeptualisiert bedeutet dies, an Errungenschaften der Moderne, namentlich ihren Freiheiten in den verschiedensten Bereichen festzuhalten, sie aber auf reflektierte Weise zu gebrauchen. Nicht die Verabschiedung, sondern die *Modifizierung der Moderne* steht dabei in Frage. Dazu versucht die Philosophie der Lebenskunst ihren Beitrag zu leisten, die ohnehin nicht riskieren kann, hinter die Moderne zurückzufallen, da sie ihr viele Möglichkeiten für ein individuelles, selbstgestaltetes Leben verdankt. Für die Veränderung von Strukturen der Moderne, die korrekturbedürftig erscheinen, gewinnt jedoch die Vision einer anderen Moderne an Interesse.

Soweit es in der Moderne an *Formen der Freiheit* mangelte, sind sie in der anderen Moderne auszuarbeiten, um es nicht beim bloßen Zustand des Befreitseins zu belassen. Zugleich sind die modernen Freiheiten gegen antimoderne Bestrebungen zu behaupten: Das gilt 1. für die *religiöse* Freiheit gegen den Fundamentalismus verschiedener Religionsgemeinschaften; zugleich kommt es in wachsendem Maße zu einer Rückkehr zur Religion – eine Formgebung der religiösen Freiheit durch die freie Wahl einer neuen, frei gewählten, metaphysischen Bindung. 2. Die *politische*, in Grund- und Menschenrechten niedergelegte Freiheit wird zu verteidigen sein gegen ihre Infragestellung durch krasse soziale Ungleichheiten oder durch den neuerlichen Rückzug auf nationalistische und rassistische Orientierungen. In vielerlei Hinsicht wird es um ein neues Engagement des Einzelnen gehen, der sich politisch bindet, sein Wahlrecht bewusst wahrnimmt und alltäglich als Bürger an der Gestaltung von Gesellschaft mitwirkt. 3. Hinsichtlich der *ökologischen* Befreiung vom Naturzwang richtet sich die Sorge auf eine Formgebung der Freiheit durch eine neue Bindung an die Natur, um nicht zum Opfer einer ökologische Zerstörung zu werden, an der jeder Einzelne durch den gedankenlosen Gebrauch von Techniken selbst beteiligt ist. Die Triebfeder, die das Heraufkommen einer anderen Moderne befördert, ist vor allem in dieser Notwendigkeit zu einer ökologischen Umgestaltung des Lebens zu sehen: Ihr wird Rechnung zu tragen sein, sonst werden die Menschen in absehbarer Zeit von den wachsenden ökologischen Problemen überrollt. 4. Hinsichtlich der *ökonomischen* Freiheit wird die Formgebung der Freiheit darin bestehen, sie nicht in ein gesellschaftlich ruinöses Frühstadium zurückfallen zu lassen, sie zudem auf ökologische Grundlagen zu stellen, die letztlich ja auch aller Ökonomie zugrunde liegen. 5. *Gesellschaftlich* tritt stärker ins Bewusstsein, dass eine Formgebung der Freiheit auch mit Formen des Umgangs miteinander zu tun hat, die im besten Sinne des Wortes „bürgerlich“ sind, um die Willkür und Beliebigkeit total befreiter Menschen im Umgang miteinander aufzufangen. Es bedarf einer neuen Bindung an Werte, die der Einzelne nun selbst zu wählen und zu verwirklichen hat, aus eigenem Interesse heraus, weil anders nicht zu leben ist. Erforderlich ist eine eigene Festlegung, ob im Zweifelsfall eine Bindung oder eine Befreiung Vorrang haben soll, um nicht ewig hin- und hergerissen zu sein zwischen der Befreiung von aller Bindung und dem Bedürfnis nach neuer Bindung, und dann wieder von vorne. Wir müssen nachhaltigere Formen des Lebens und Zusammenlebens finden und erproben, auch mit einer Rückkehr zur Familie, wengleich nicht mehr in alter Form.

Die andere Moderne wird auf diese Weise zu einer Kultur, in der nicht mehr nur die Befreiung von Bindungen und das Zerbrechen von Beziehungen, sondern auch das Festhalten

daran aufgrund freier Wahl geübt werden kann, und in der Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Beständigkeit, Ruhe und Gelassenheit wieder an Bedeutung gewinnen. Zusammenhänge werden wieder hergestellt und damit ist eine *Neugewinnung von Sinn* verbunden. Das meint keine simple Rückkehr zur Geborgenheit in vor- und nichtmodernen Kulturen, denn es gibt keinen Anlass zur Nostalgie hinsichtlich dieser Kulturen: Sie werden vor dem Hintergrund moderner Freiheit als beengend erfahren und lassen oft wenig Freiräume, da die Individuen in Formen und Beziehungen eingezwängt sind, die sie nicht selbst gewählt haben und die sie nicht ohne weiteres verlassen können. *Andersmodern* ist ferner die Mäßigung der ins Maßlose gesteigerten Kultur der Zeit, das Hinüberretten einiger Eigenschaften aus traditionellen Kulturen in die neue Zeit. Die neuen Räume der andersmodernen Kultur haben darüber hinaus nicht mehr nur mit Räumen im traditionellen Sinne zu tun, vielmehr handelt es sich auch um Transiträume und virtuelle Räume. Auch der Raum der Regionen wird mithilfe elektronischer Technologien neu erschlossen, die es möglich machen, sich den Ballungszentren der Städte zu entziehen. Verknüpft mit den avanciertesten Technologien der Zeit, wird in diesen neuen Räumen gerade aufgrund der hochtechnologischen Möglichkeiten die lineare Zeit relativiert und wieder stärker mit zyklischer Zeit vermischt.

Das Engagement für diese Umgestaltung und für Veränderungen überhaupt bedarf in der anderen Moderne nicht mehr des Traums einer künftigen Welt, in der sämtliche Probleme gelöst sein würden. Das andersmoderne Konzept der *skeptischen Veränderung* hält fest an der modernen Idee der Veränderung und Verbesserung, aber nicht unter der Maßgabe, dereinst „ideale“ Zustände realisieren zu müssen. Veränderung ist kein Selbstzweck mehr und muss nicht immer gleich „das Ganze“ betreffen. Es fehlt der Glaube, dass alles besser wäre, wenn es nur verändert und neu sein würde. Insofern wird die andere Moderne von einer *aufgeklärten Aufklärung* getragen, die nicht überzeugt ist, dass die reine Vernunft dereinst vollkommene Verhältnisse schaffen werde, dass das moderne Fortschrittsprojekt irgendwann von selbst ins irdische Paradies münden würde, dass der Zweck der Vollendung des Guten jedes Mittel rechtfertige, dass das richtige Bewusstsein der Aufgeklärten über das falsche der Anderen triumphieren müsse. Die aufgeklärte Aufklärung ist kritisch gegen sich selbst, nicht *per se* von ihren Segnungen überzeugt, wissend, dass eine Verbesserung selbst wiederum kritikwürdig sein kann. Ausgestattet mit solcher Illusionsfreiheit erscheint eine zweite Aufklärung wünschenswert, die nicht nur die Gesellschaften des Westens und Nordens betrifft, die sich der Moderne zurechnen, sondern auch die des Ostens und Südens, in denen es eigene Bestrebungen zu einer Moderne gibt.

Entscheidend für die andere Moderne wird sein, dass einzelne Menschen mehr als bisher ihr Leben in *eigener Verantwortung* gestalten und umgestalten. Das setzt ihre Arbeit an sich selbst voraus, um dem Verhältnis zu sich selbst Formen zu geben und nicht im Zustand des bloßen Befreitseins zu verharren. Das ist die Idee der *Freundschaft mit sich selbst*, die Festigung von Zusammenhängen in sich selbst, der Gewinn von Sinn im eigenen Selbst. Daraus folgt keineswegs ein Rückzug auf sich, ganz im Gegenteil. Es geht um die Beziehung des Einzelnen zu sich, da ihre Verfehlung zur Folge hat, dass auch die Beziehungen zu Anderen nicht mehr zustande kommen. Selbstbefreundung ist die Sorge um ein maßvolles Selbstverhältnis, das in der Lage ist, das Selbst zu festigen und zu Anderen hin zu öffnen. Insofern wir in uns selbst bereits eine Vielheit sind, finden sich in uns alle Fragen und Probleme einer Gesellschaft, die der Integration in einer Art von Wir bedürfen, um das Leben und Zusammenleben zu ermöglichen. Das geht bis hin zur Frage der Gerechtigkeit, die sich nicht nur in der Außenbeziehung, sondern auch in der Beziehung zu sich selbst stellt: Bin ich mir selbst gegenüber gerecht? Wie schwierig es sich mit Fragen der Gerechtigkeit verhält und welche Antworten darauf es dennoch gibt, lässt sich so erlernen. Die andere Moderne und die Veränderung von Gesellschaft setzt daher mit der Gestaltung der inneren Bindungen und Beziehungen ein. Das ist die Grundidee der Lebenskunst am Beginn einer anderen Zeit.

Wilhelm Schmid, geb. 1953, lebt als freier Philosoph in Berlin. Er studierte Philosophie und Geschichte in Berlin, Paris und Tübingen und lehrt Philosophie als außerplanmäßiger Professor an der Universität Erfurt. Viele Jahre lang war er Gastdozent in Riga/Lettland und Tiflis/Georgien. Regelmäßige Tätigkeit als „philosophischer Seelsorger“ am Spital Affoltern am Albis bei Zürich.

Homepage: www.lebenskunstphilosophie.de

Jüngste Buchpublikationen:

Glück – Alles, was Sie darüber wissen müssen und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist, Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2007.

Die Fülle des Lebens. 100 Fragmente des Glücks, Insel Taschenbuch, Frankfurt a. M. 2006.

Die Kunst der Balance. 100 Facetten der Lebenskunst, Insel Taschenbuch, Frankfurt a. M. 2005.

Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst, Suhrkamp Verlag, Reihe Bibliothek der Lebenskunst, Frankfurt a. M. 2004.